

LE NOZZE DI FIGARO

Sie hat eine der verzwicktesten Handlungen des Musiktheaters überhaupt. Gleichzeitig ist sie eines der großen Erfolgstücke des Opernrepertoires insgesamt: Wolfgang Amadeus Mozarts 1786 in Wien uraufgeführte musikalische Komödie *Le nozze di Figaro* (*Die Hochzeit des Figaro* bzw. *Figaros Hochzeit*). Zuletzt 2009 in Mainz präsentiert, steht die Opera buffa mit dem Libretto von Lorenzo da Ponte (der auch für *Così fan tutte* und *Don Giovanni* den Text schrieb) nach einer Vorlage (1784) von Beaumarchais jetzt in einer neuen Inszenierung auf dem Spielplan des Großen Hauses. Mit Bezügen zur Commedia dell'arte jonglierend, lässt diese keinen Zweifel darüber aufkommen, dass es sich nicht nur um ein äußerst komisches Stück handelt, sondern auch, dass den Liebeswirren und Verwechslungen um den Grafen Almaviva und seinen Kammerdiener Figaro, um Cherubino und Rosina, um Susanna, Marcellina, Bartolo etc. bei aller Leichtigkeit in Spiel und Musik ein ziemlich bitterer sowie revolutionär-politischer Kern innewohnt. Und das macht die Regie innerhalb von ca. dreieinhalb Stunden (eine Pause nach dem zweiten Akt) recht überzeugend deutlich, genussvoll getragen wieder einmal vom qualitätvollen Ensemble mit Gästen. Gesungen wird in italienischer Originalsprache, mit deutscher Übertitelung.

Pierre Augustin Caron de Beaumarchais' Gesellschaftssatire *La folle journée ou Le mariage de Figaro* (*Der tolle Tag oder Figaros Hochzeit*), gallige revolutionäre und damals nicht von ungefähr indizierte Attacke gegen den Adel, wurde von Mozart und seinem Librettisten kongenial umgesetzt, wobei Ouvertüre, Rezitative und Arien eine breite Emotionsskala bedienen. Elf Figuren bestimmen das vieraktige turbulente Geschehen, voll von Gefühlschaos, Liebeswahn, Intrigen, Irrtümern, Lügen, Verstellungen und Maskierungen; alles während eines einzigen – eben „tollen“ – Tages. Ein fingierter Brief und eine Nadel spielen eine wichtige Rolle. Aufhänger ist die geplante Hochzeit Figaros, ehemals Barbier und jetzt Diener des Grafen Almaviva, und Susannas, Zofe der Gräfin Rosina, – eine Heirat, gegen die gleich mehrere Personen Einwände haben: Der höchst eifersüchtige, sexbesessene Graf, der selbst ein Auge auf Susanna geworfen hat, und sich bei ihr das „Recht der ersten Nacht“ und den weiteren Besuch vorbehalten hat, sodann Dr. Bartolo, der es Figaro übelnimmt, dass dieser einst für die Verbindung seines geliebten Mündels Rosina mit dem Grafen gesorgt hat; und die intrigante Marcellina, der Figaro in Geldnot die Ehe versprochen hatte, und die nun, unterstützt von Bartolo und Don Curzio, auf ihr Recht pocht. Susanna und Figaro wollen dem Grafen einen Denkkettel verpassen. Doch so manche Finte geht nach hinten los. Damit ist fast jeder in diesem Spiel, während dessen sich Marcellina und Bartolo als die Eltern Figaros entpuppen, Betrüger und Betrogener zugleich. Zwischen alledem agieren der dem Grafen an Liebeshunger in nichts nachstehende Page Cherubino (eine doppelbödiges Hosenrolle) – Barbarina, die Tochter des Gärtners Antonio, wird dies brutal zu spüren bekommen – und die von der Untreue und den Verdächtigungen ihres Gatten gedemütigte Gräfin Almaviva selbst. Happyend für alle in Sicht? Ja, in dieser Inszenierung aber ein gebrochenes.

Den architektonischen Rahmen bildet ein die Aktionen zunächst einengender, von Akt zu Akt sich nach hinten erweiternder und schließlich aufbrechender, nüchterner Holzlattenraum, den man zwar als – so die Regie – Beziehungskiste deuten kann, der aber lediglich den Charme einer riesigen Trockensauna besitzt. Wer hier das heitere Sevilla-Flair vermisst, wird allerdings durch die phänomenalen farbigen Kostüme entschädigt. Reizvoll ist auch der Einsatz von Commedia dell'arte-Masken, jedoch ähnelt dabei Cherubino dem *Phantom der Oper*. Die 2009er Inszenierung machte in ihrem tänzerisch-fließenden Rhythmus einen in sich geschlosseneren Eindruck. Dafür legt die jetzige Produktion gekonnt den eingangs genannten, sonst gerne übertünchten Kern frei, so dass Abhängigkeit, sexuelle Ausbeutung und Verletzung deutlicher betont werden – und das bis heute aktuelle revolutionäre Aufbegehren dagegen.